

# Der schnippisch Bur und der Landvogt

Autor(en): **Wyss, Bernhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **3 (1941)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-860515>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

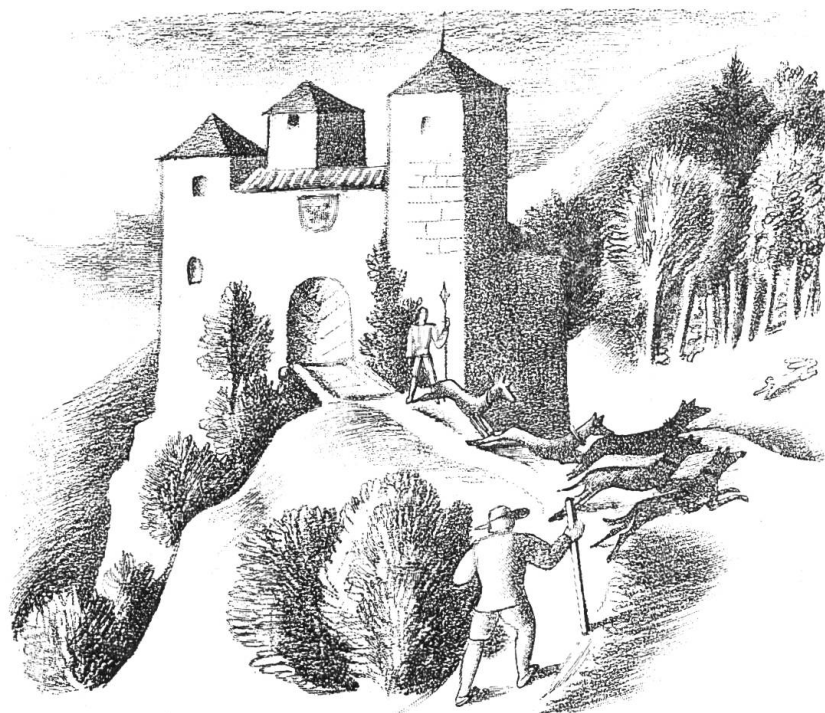
Als er eine Strecke weit gegangen war, begegnete ihm ein Mann im Jägerkleide, der hatte zwar kein Gewehr, aber eine grosse Felltasche umgehängt und grüsste freundlich. Sie kamen ins Reden, und der Jäger fragte: «Wenn's erlaubt ist zu fragen, wohin geht ihr?» Der Reiche antwortete: «Ins Nachbardorf, der Zins ist fällig geworden, und jetzt will ich besorgen, dass ich ihn erhalte.» Im Weiterreden kamen sie auf allerlei, auch auf den Teufel zu sprechen. Hartherz sprach: «Wenn ich nur einmal sehen könnte, wie der Teufel einen nimmt!» Der Jäger entgegnete: «Das ist leicht zu richten; drück und drück, bis deinem Pächter das Blut unter den Fingernägeln hervorspritzt, und du wirst sehen!» Eben kamen sie an einem Hause vorbei, wo ein Kind jämmerlich schrie. Die erboste Mutter rief: «Wenn dich nur der Teufel holte!» Hartherz meinte: «Da wäre eine Beute für ihn.» Der Jäger jedoch sagte: «Das ist ihm zu wenig.» Weiter draussen trieb ein Mann seine Schweine auf den Hof zurück; eines entlief ihm aufs Feld hinaus, und der Mann schimpfte vor Aerger: «Dich sollte der Teufel holen!» Wieder sagte Hartherz: «Das sollte nun aber der Teufel nehmen.» Aber der Grüne erwiderte: «Mit Säuen hat selbst der Teufel nichts zu tun!» und lachte dazu. Derweilen waren sie auf dem Hofe angekommen, wo der arme Pächter sich schon seit morgens vier Uhr abgemüht hatte und sich eben am Brunnen ein wenig ausruhte. Als er seinen geldgierigen Herrn daherkommen sah in der Morgenfrühe, dazu noch an einem Sonntag, ahnte ihm nichts Gutes, und er sprach vor sich hin: «Sicher kommt er, um mich wieder zu plagen. Wenn ihn doch nur der Teufel holte!» Kaum hatte der Grüne das gehört, warf er den Deckel seiner grossen Tasche auf und herrschte Hartherz an: «Nun ist's an dir!» packte ihn am Kragen, warf ihn kopfvoran in die Tasche, knöpfte sie zu und trug ihn davon. Und er wurde im Laufental nie mehr gesehen, der Herr Hartherz. Mündlich aus Rickenbach.

## Der schnippisch Bur und der Landvogt.

Von Bernhard Wyss.

Ufem Schloss Gilgeberg het zue-n-ere Zyt e Landvogt g'läbt, wo's gar wohl mit de Bure het chönne. Aber, «d'Bure lure, so lang si dure!» Der Landvogt isch e Mol spaziere gange-n-und trifft ufem Fäld e Bur a, wo g'acheret het. Grüesst ihn: «Guete Tag, Nochber! Wie goht's, wie goht's?» — «Hin und här!» seit der Bur, und süsch nüt; er het's ebe druf agleit, der Landvogt chybig z'mache.

Der Landvogt dankt: «Dä Bur mues me schynt's by me-n-anderen-n-Ohr packe, süsch redt er nit!» und macht der Vorsatz, er well ihn's nöchsch Mol populärer arede. — Paar Tag spöter chömme si richtig wider z'säme, und der Landvogt seit: «Flyssig, flyssig, Nochber? Dir heit doch do zweu scharmanti Ross!» — «'s sy aber ou zweu schöni Füllli gsi!» macht der Bur, und het si kei Ougeblick i syr Arbet lo störe.



«Wart nur», dankt der Landvogt, «i will di lehre, mit der gnädige-n-Obrigkeit rede, du Pfflegel, du!» und foht a studiere, wie-n-er ächt dä Bur einischt chönn empfindig zwicke. — Der Bur het's aber meh us Meischterlosigkeit as us Bosheit to gha und näbezue doch der Landvogt g'reschpektiert. — 's wird si bald zeige.

Bim Chleene findt er einisch e schlofende Has und cha ne läbändig foh; dankt, das gäb jetz es schöns Presänt is Schloss ufe. Er leit deheim der Sunntigchittel a, nimmt dä Has i d'Buese-n-yne und trampet so i der beschte Meinig der Schlosswäg uf. Im Schlosshof under de höche Schatdebäume ergoht si der Landvogt und gseht do so ne schwäre, chäche Ma der Hubel uf walke. Seit zue-n-em sälber: «Was will ächt dä vo mir?» Bald het er do gseh, dass es dä grob Bur isch und hitzt ihm bigopp all Schlosshünd a, und die si halt der Bärg ab uf ihre Ma los, wie Drake. — Sälbi Zyt si d'Schlosshünd i gar grossem Aseh gstande, und der Bur wär frei erchlüpft, wenn er z'erschlüpfe gsi wär, wo-n-er si gseht cho. Aber er isch z'mitts uf em Wäg bockstill gstande, het ume vorfer sy gross Chittelchnopf usto und der Has lo zu der Buese-n-us springe. Jez sy d'Hünd — was gisch, was hesch — dem Has noh und hei der Bur nümme-n-agluegt. Der Landvogt gseht's mit Verdruss, wie die ganzi Chuppele-n-i Wald yne schiesst, chunnt obe-n-abe z'pfödele und frogt: «E-e! E-e! Wäm springe-n-ou die Hünd noh?» — «Dänk däm, wo vorewägg springt!» seit der Bur, und het nit emol s'Gsicht verzoge.

Jetzt isch der Landvogt fascht versprützet vor Töubi und het si schier nümme g'spürt, het aber nit vil lo merke und seit derno zum Bur: «Chumm ufe i's Schloss, de muesch eis z'trinke ha!» Der Bur het d'Yladig gar nit abwise, und im Ufestyge erzellt er derno, was ihn do ufe tribe heig, und

was er ihm heig welle bringe. Aber der Landvogt isch z'häfti ertöubt gsi und het keis Mitlyde meh gha mit-em Bur. Winkt ime Chnächt und treit em uf, er sell mit däm Gascht i Chäller abe-n-und ihn fülle, ass er eberächt gnue heig, und e de gottsvergässe-n-abdrösche. — Der Chnächt tuet, wie's ihm bifohle gsi isch, und der Bur het si in erschte Teil ordli chönne schicke. Wo-n-er afe ölf oder dryzäh Chännli voll versorget gha het, ass em de Wy afe d'Pelzchappe lüpft, dutterets's em, d'Metti chönnt jetz de gly agoh, gseht uf dene grosse Fässere-n-obe so nes chlys Bolerli ligge-n-und seit: «Do drin mues gwüss no nes guets Tröpfli sy, mer wei versueche, i ha süsch, gloub i, us eme-n-iedere Fass e chly gha», und schlot mit der Fuscht der Hahne-n-us. Der Wy chunnt z'springe bogewys, und der Chnächt ou und levitet: «Du Sürmel, was machsch ou?» und stosst gschwind der Finger i's Loch.

Der Bur het der Hahne gsuecht, findt en und wie's der Chnächt bifihlt, steckt er em e näbem Finger ine und — pouf! mit em Hammer druf. Jetz isch der Chnächt halt a das Fässli agnaglet gsi und schreit gottserbärmlich. Der Landvogt vorusse het scho lang uf die Musig gwartet, und ändlig, wo-n-er lang gnue gluschteret gha het und der Lärm jetz agoht im Chäller, het er dänkt: «Aha, jetz gärbt er ihn einisch, dä Singel!» und rüeft zum Ueberfluss no i Chäller abe: «Triff ihn ume! Verwix ihn! Hou-ne rächt ab!» Der Bur isch as e ghorsame Diener scho a der Arbet gsi und hout do ab eme schöne Limmerechäs es ganzes Viertel, nimmt dä Bitz vorfer i d'Buese, wo vorhär der Has gsi isch, und tuet der Chittel bis obe-n-y. So gwagglet er mit überschlagene-n-Arme d'Chällerstäge-n-uf, het es Gsicht gschnitte, wie vorfärndrige Holzessig, suri Ouge gmacht und der Chopf lo lampe wie-n-e-n-arme Sünder.

Zoberscht empfoht ihn der Landvogt mit hätzlicher Schadefreud, lachet und seit:

«Gäll Bürli, du hesch dä Rung dy Teil erwütscht für dys bös Mul!»

«Allwäg ha-n-i!» antwortet der Schalk. «Her Landvogt, ig und mis Froueli hei emel es Vierteljahr dra z'chöue!»

— Dir gseht, grad unter d'r Chällertür isch die Gschicht us.

## Der Schatzgräber.

Ein Mann mit einem Stelzfuss, Stülzenniggi genannt, begab sich einst in den Hardwald, um nach einem Schatz zu graben. Er wusste, dass man bei dieser Verrichtung kein Sterbenswort verlauten lassen dürfe. Schon war er nach ausgiebigem Graben auf eine eiserne Kiste gestossen, da kam einer auf einem grossen Hahn geritten und fragte ihn, was er da mache. Er gab ihm aber keine Antwort. Darauf verschwand der Hahn mit dem Reiter. Nach einiger Zeit erschien ein Unbekannter, der auf einer grossen Schnecke ritt.